Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 3

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

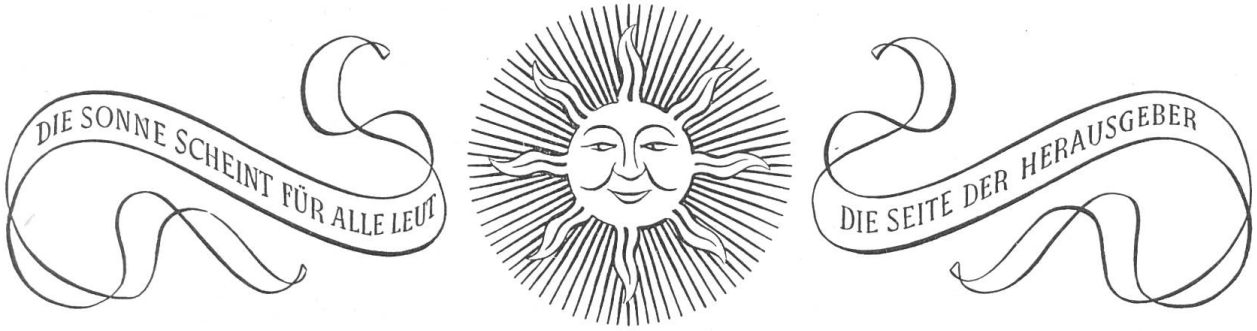
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DER Rektor einer Mittelschule erklärte uns, es habe sich im Laufe der letzten Jahre im Verhalten der Eltern ein merkwürdiger Wandel vollzogen. Früher hätten diese, wenn sie ihn in der Sprechstunde aufsuchten, die Ursache für die ungenügenden Leistungen der Kinder allen möglichen Umständen zugeschoben. Nie aber hätte ein Vater sich seiner eigenen Schulschwierigkeiten erinnert. Fast alle hätten im Gegenteil auf ihre seinerzeitigen guten Zeugnisse gepocht. Heute suchen immer mehr Väter die Schuld am Versagen der Kinder in Anlagen, die sie ihnen mitgegeben haben. Aus den früher entrüsteten und empörten Eltern sind jetzt zerknirschte Selbstankläger geworden.

FALLS diese Beobachtung sich verallgemeinern läßt, belegt sie eine Abnahme der intellektuellen Heuchelei. Warum nicht? Wenn der menschliche Charakter grundsätzlich wohl weder besser noch schlechter wird, so schließt das einen Wechsel der jeweils vorherrschenden Tugenden und Untugenden nicht aus.

UNS fällt vor allem auf, daß die religiösen Heuchler bedeutend seltener geworden sind. Es bieten sich dafür verschiedene Erklärungsmöglichkeiten. Man täuscht natürlich nur den Besitz einer Eigenschaft vor, deren Wünschbarkeit man entweder selbst anerkennt oder die man bei andern in Geltung weiß. Wenn die echte Frömmigkeit weder vor der Umwelt noch vor dem eigenen Urteil einen Wert bedeutet, kann man es sich ersparen, Frömmigkeit zu heucheln.

UNS scheint aber, die steil fallende Kurve der Zahl religiöser Heuchler sei anders zu erklären. In unsern westlichen Regionen ist das Hochgefühl, mit dem die Sturzflut von epochemachenden Erfindungen die Menschen erfüllte, einem Katzenjammer gewichen. Die Einsicht, daß weder die technischen Errungenschaften zur Beherrschung der Naturkräfte noch die verstandesmäßig ausgeklügelten gesellschaftlichen Systeme eine Verbesserung oder Sicherung der menschlichen Lage herbeiführten, hat ernüchternd gewirkt. Der Glaube an die Selbstherrlichkeit des Menschen ist erschüttert.

ES stehen heute immer mehr Menschen dem, was die Religion fordert und anbietet, offen gegenüber. Das öffentliche Bekenntnis zum Christentum kommt zwar das Jahr durch selten und eigentlich nur an hohen Feiertagen zum Ausdruck. Aber wahrscheinlich würden wir am Kern vorbeigehen, wenn wir daraus schließen wollten, daß auch diese termingebundenen öffentlichen Bekenntnisse eher der Pietät einer Überlieferung gegenüber entspringen als einer lebendigen religiösen Empfindung.

ES scheint uns, heute fehle es viel weniger am Glauben an die christliche Botschaft als am Vertrauen, diese auf sich selbst beziehen zu dürfen. Wir tun deshalb besser, statt über die Verweltlichung der Weihnacht zu klagen, uns zu freuen, daß dieser Tag vielen, die es sonst nicht wagen, ihr Herz dem Lichte der christlichen Botschaft zu öffnen, Anlaß bietet, sich als das zu bekennen, was sie in Wahrheit sein möchten. *Fröhliche Weihnachten!*